



Superintendent Hanke erinnert mich an die Schulzeit

Monate sind vergangen, seit dem Sonntag, da die Amtseinführung des neuen Superintendenten F. A. Hanke in der St. Marienkirche zu Beeskow stattfand.

Gemeindeglieder, Gäste und Repräsentanten der Stadt Beeskow füllten dicht gedrängt an jenem Sonntag die Kirchenbänke. Auch ich war da. Mich zog die Neugier zur Amtseinführung, denn ich wollte auch den ehemaligen Klassenkameraden jetzt wiedersehen und predigen hören, mit dem ich vor 40 Jahren gemeinsam die Schulbank gedrückt hatte.

Eine lange Zeit die 40 Jahre dazwischen, in der wir einander aus den Augen verloren hatten. Doch jetzt war auch er heimgekehrt in die Stadt seiner Kindheit und Schulzeit.

Er, F. A. Hanke, als Superintendent für den Kirchenkreis Beeskow.

So saß ich in der Kirche und beschwor in Gedanken Erinnerungen der Schulzeit in mir herauf. Dann aber erblickte ich den großen Mann mit den breiten Schultern und graumeliertem Haar – er war ein anderer geworden, hatte nichts mehr an sich von dem schlanken, blonden Jungen, der schräg vor mir in der Schulbank saß, dem ständig eine lange Haarsträhne ins Gesicht über die Augen fiel, wenn er sich über die Bücher und Hefte beugte, der sich ausweichend zu ducken verstand, wenn die Hand eines alten Lehrers strafend auf die Köpfe der Jungen hernieder sauste, um dessen Mund stets ein verschmitztes Lächeln spielte, wenn er sich umdrehte, um uns auch seine Unaufmerksamkeit während des Unterrichts zu signalisieren.

Dennoch glaubte ich, in seinen Gesichtszügen etwas von dem ehemaligen Klassenkameraden wiederzuerkennen, als er sich uns, der Gemeinde, zuwandte. In diese meine Gedanken hinein hörte ich seine Stimme vom Altarraum her, deren gesprochene Worte mich gleich gefangen nahmen und aufhorchen ließen: Er hatte für seine Einführungspredigt in der Anrede die Worte gewählt: „**Liebe Beeskower**“ und nicht „**Liebe Gemeinde**“.

Diese Anrede nahm mich gefangen, denn also, schlußfolgerte ich daraus, daß alle Anwesenden in der Kirche angesprochen waren, alle wollte er erreichen. Auch später noch mal, in den von mir jetzt nur sinngemäß wiedergegebenen Worten „...ich möchte nicht, daß irgend jemand nur auf Wunsch seines Arbeitgebers vielleicht wieder in die Kirche eintritt...“, das hieß doch wohl, daß keiner sich sollte verpflichtet fühlen oder schon wieder **neu bedrängt** werden.

Doch er, der Superintendent von Beeskow, will für alle Bürger sein Haus offenhalten, er will für jeden da sein, der nach ihm fragt, der Hilfe und Rat sucht... Und wer weiter seinen Predigtworten aufmerksam folgte, konnte wohl spüren, daß er von Anfang an Signale setzen wollte für den Versuch, die auch unsichtbaren Kirchenmauern niederzureißen. Das

hieß dann auch, daß niemand Gott für sich allein gepachtet hat, auch dann nicht, wenn er ein Blatt Papier mit dem Stempel der Kirchengemeinschaft vorweisen könnte. Er nahm also in seiner Predigt den Auftrag Christi wörtlich: „Gehet hin in alle Welt...“ und nicht „Gehe hin nur für die Kirchengemeinde in Beeskow.“

Ich glaube, liebe Beeskower, daß er so seinen Auftrag verstanden hat, der ihn zu uns führte. Er sagte ja: „**Liebe Beeskower**.“ Und das fand ich so gut, er sprach uns alle an!

So fühlte auch ich mich nicht nur angesprochen, ich wollte jetzt mehr von ihm, über ihn erfahren. Seine Predigt war das eine – der Mensch F. A. Hanke ist das andere. So entschloß ich mich, eingedenk seiner Worte, seine Tür sei für jeden offen, doch mal bei ihm zu klingeln. Ich wollte es ausprobieren, und wie würde er reagieren?

Doch dann aber wurde dieses plötzliche erste persönliche Gegenüberstehen nach 40 Jahren von einer aus tiefstem Herzen kommenden Wiedersehensfreude überstrahlt. Sie galt seiner ehemaligen Klassenkameradin.

So ließen wir bei unserem ersten Gespräch erst einmal die letzten 40 Jahre unseres Lebens voreinander Revue passieren mit allen Höhen und Tiefen unseres Lebens. Doch wir spürten so schon im Gespräch das Verstehen füreinander und konnten auch nicht umhin, offen auszusprechen, daß wir uns im Leben von Gott begleitet wußten. Seit dieser Zeit unserer ersten Begegnung sprachen wir öfter bei Begegnungen miteinander, und ich konnte viele meiner Fragen loswerden. Auch meine persönliche Frage an ihn, ob nicht auch er in seinem Amt der Gefahr der Betriebsblindheit manchmal ausgesetzt sei, bejahte er ganz offen, sagte aber lächelnd, daß er unwahrscheinliches Glück mit seiner Frau an seiner Seite hätte, die als Krankenschwester all die Jahre mitten an der Basis des pulsierenden Lebens stand, außerhalb der Kirchenmauern also. Sie hat ihm immer sehr geholfen und bisher vor dem Schmoren im eigenen Saft bewahrt, wenn sie ihn auf diese oder jene Gedanken und sein Tun aufmerksam machte mit dem Hinweis, daß er das lieber noch mal bedenken sollte, weil sie als Außenstehende das anders sieht, wie auch andere Menschen. Und das war stets sehr wichtig für ihn, nochmals nachzudenken und sich zu hinterfragen. Und er wäre für jeden Hinweis dankbar. Und so sagte er auch zu mir: „Ich bitte dich, mir immer deine ehrliche Meinung zu sagen, auch Kritik zu üben. Du hilfst mir damit. Von mir aus kannst du es auch über die Presse tun. Ich nehme es nicht übel.“ Darauf antwortete ich ihm nun aber, daß ich mich zwar bemühen werde, ehrlich alles ihm gegenüber auszusprechen, ohne Sieb, auch Kritik, aber im letzten Falle hätte ich es bei ihm nicht nötig, mich über die Presse zu melden, weil ich ja mit ihm reden kann und vor allem, weil er auch zuhören kann und sich selbst hinterfragt.

In all den vergangenen Monaten habe ich gespürt, daß dieser Mann, Superus von Beeskow, kein Mann der leeren Worte ist.

Ich gehe wieder öfter in die Kirche, höre gern seinen Predigten zu, weil sie mich ansprechen.